

# Sie malten auf Fels

Autor(en): **Bandi, H.-G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **2 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654207>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sie malten auf Fels

VON DR. H.-G. BANDI

Mühsam schleppt sich unser Autocar auf der vom Meere gegen Ares del Maestre führenden Straße durch die bergige Maquis-Landschaft der Provinz Castellón. Weit und breit sieht man nichts als niedriges Buschwerk und felsige Hügelzüge. Von ein paar Häusern aus führt ein steiler



Bild 1: Steinbockjagd. Zwei Jäger erwarten mit gespannten Bogen einen offenbar vor unsichtbaren Treibern fliehenden Steinbock. Malerei in roter Farbe, Cueva Remigia (Prov. Castellón).

Fußweg auf der rechten Seite der Gasullaschlucht zu den berühmten Bildernischen Cueva Remigia, Cingle de la Mola Remigia, Cova del Cirerals und wie sie alle heißen, diese hoch oben gelegenen Balmen mit den lebensvollen Malereien der ostspanischen Kunst, die uns aus der Literatur vertraut sind.

Wir erreichen den Fuß eines zerklüfteten Felsbandes, das an einzelnen Stellen so stark überhängend ist, daß darunter einigermaßen abgeschirmte Nischen liegen. Vor der Cueva Remigia, der größten dieser Balmen, schützt eine neuzeitliche mannshohe Trockenmauer die Bildwerke. Erwartungsvoll treten wir durch die Mauerlücke und sehen – nichts als den gelben Fels. Bevor wir unsere Enttäuschung äußern können, beginnt Porcar, unser lebhafter spanischer Begleiter, mit seinen Erklärungen. Und jetzt ist es, wie wenn wir plötzlich mit seinen Augen zu sehen vermöchten – es ist wie im Märchen: Die Wand, die uns soeben noch eintönig gelb erschien, beginnt sich zu beleben. Kleine, rotgemalte Menschen- und Tiergestalten tauchen auf. Porcar spritzt etwas Wasser aus seiner Feldflasche an den Felsen; die Feuchtigkeit läßt die Kontraste noch stärker

hervortreten. Jetzt erkennen wir sie wieder, all die bekannten Gestalten aus den Büchern: Jäger, die den feingezeichneten Spuren des Wildes folgen, es in eiligem Laufe einholen und mit Pfeilen und Speeren zur Strecke bringen. (Bild 1), Krieger, die im Gänsemarsch mit Pfeil und Bogen bewaffnet hinter ihrem Anführer auf dem Kriegspfade wandeln (Bild 2), Männer, die einen Verräter hingerichtet haben, sonderbare Gestalten, halb Mensch, halb Tier, flüchtende Steinböcke und Eber, Spinnen, von Fliegen umtanzt...

Leben und Wirken der Jäger aus längst vergangenen Zeiten erstehen vor unseren Augen. Diese Szenen sind so lebensvoll gemalt, daß man jeden Augenblick erwartet, die eine oder andere Gruppe erwache zum Leben. Wir sind verwundert, daß der gehetzte Steinbock nicht unvermutet den Felsenhang hinunterjagt und vom schwirrenden Pfeil des sicheren Schützen getroffen niederstürzt, oder daß wir nicht die Schreie der Kriegerschar, das Röcheln des Hingerichteten vernehmen.

\*

Der Barranco de Gasulla mit seinen verschiedenen bemalten Felsnischen ist eine der wichtigsten Fundstellen der sogenannten Levantekunst. Weitere Malereien dieser Art sind in der Nähe,



Bild 2: «Kriegerzug», bestehend aus vier zum Teil bärtigen (?) Männern und ihrem Anführer. Dieser zeichnet sich durch einen größeren Kopfputz aus und unterscheidet sich auch dadurch, daß er seinen Bogen in der linken, die Pfeile in der rechten Hand hält, während die übrigen ihre Waffen umgekehrt tragen. Malerei in grauschwarzer Farbe, Cueva Remigia (Prov. Castellón).



Bild 3: Von links nach rechts: Jäger mit Bogen und Pfeilen, Kopfschmuck und Kniebändern. Fliehender Krieger, der von Pfeilen getroffen zusammenbricht und im Stürzen seinen Kopfputz verliert (sein rascher Lauf wird auch durch die unverhältnismäßige Dicke der Beine zum Ausdruck gebracht). Rennender Jäger; Bogenschütze mit Kopfputz und Kniebändern im Anstand mit einem Ersatzpfeil in der Hand und zwei weiteren vor sich am Boden. Malereien in roter Farbe, Valltorta-Schlucht, Saltadora-Nischen (Prov. Castellón).

zum Beispiel in der Valltorta-Schlucht und in ganz Ostspanien, von Barcelona bis Malaga, bekannt. Die Felsbilder dieser Gebiete sind von wesentlich anderem Charakter als diejenigen der franko-kantabrischen Eiszeitkunst (siehe Prisma Nr. 8, 2. Jahrgang «Eiszeitkunst»). Die wichtigsten Unterschiede bestehen darin, daß in der Levantekunst Menschen dargestellt und daß zugleich Menschen und Tiere szenisch miteinander verbunden werden; in der franko-kantabrischen Kunst wird ja die Abbildung des Menschen vermieden, und die Tiere werden meistens einzeln wiedergegeben. Auch finden sich die Felsbilder der Levantekunst nicht in tiefen Höhlen, sondern, da diese in Ostspanien fehlen, an mehr oder weniger stark überhängenden Felswänden. Die Farben sind weniger mannigfaltig, meist wurde Rot verwendet, dann und wann kommt Schwarz vor, ganz selten Weiß. Gravierungen bilden eine Ausnahme. Deutlich zu erkennen ist, daß die prähistorischen Künstler sich zuerst in unbeholfenen, rein linearen Zeichnungen versuchten, denen Bilder mit einfarbiger Flächenfärbung oder innerer Streifenfüllung und schließlich – viel seltener – vielfarbige Malereien folgten. Die Kunstwerke sind durchschnittlich kaum größer als eine Hand. Während die Tierdarstellungen meist in naturalistischer Auffassung wiedergegeben wurden, haben die Künstler bei der Menschendarstellung oft einen «expressionistischen» Stil angewandt. Auf eine naturgetreue Wiedergabe wurde teil-



Bild 4: Mit Rücken bekleidete Frauen (Ausschnitt aus dem sogenannten Weibertanz). Malerei in schwarzer Farbe, Cogul (Prov. Lerida).

weise verzichtet. Die Körper sind wie Schattenbilder verengt oder verlängert, die Beine eines Laufenden zum Beispiel wurden übertrieben verdickt und sein Oberkörper auf nahezu lineare Dimensionen reduziert (Bild 3). Ebenso wurde die Nachbildung des Gesichtes weggelassen. Mehr Gewicht legten die Künstler auf die Darstellung des Kopfputzes und Körperschmuckes sowie sonstiger Abzeichen und der Waffen (Bilder 2, 3, 5). Bei den Gruppen und lebendigen Szenen sind erst Ansätze einer Perspektive zu bemerken (Bild 4); eine Eingliederung in die Landschaft wurde nicht versucht.

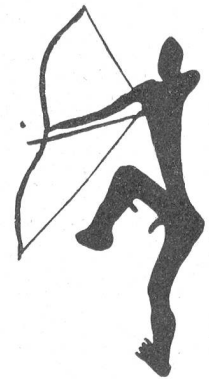


Bild 5: Bogenschütze. Malerei in schwarzer Farbe, Alpera (Prov. Albacete).

\*

Die technische Ausführung der Bilder wurde von Kurt Herberths eingehend untersucht. Nach seiner Auffassung ist bei den Levantemalereien die Bindung der Farbsubstanzen durch die bikarbonatgesättigte Lösung des Sinterwassers gegeben, ähnlich wie beim Fresko das Kalkhydrat des Mörtels das bindende Element ist. Bei diesen «Naturfresken» spielte es grundsätzlich keine Rolle, ob die Farben auf trockenen oder feuchten Stein aufgetragen, oder ob sie in wässrigen oder vegetabilischen Säften bzw. in Blut oder Eiweiß gelöst wurden. Die durch die Felswände dringende Feuchtigkeit verursachte eine Versinterung, wodurch das Naturfresko entstand. Am leichtesten dürfte sich dieser Vorgang vollzogen haben, wenn das Farbpigment mit keinem oder nur mit schwach bindendem Mittel aufgetragen wurde.

Auf diesem Versinterungsprozeß beruht die Erhaltung der ostspanischen Felsbilder.

Sehr umstritten ist noch der Zeitpunkt der Entstehung dieser Malereien. Seit 1903 bekannt, sind sie seit 1908 in den Blickpunkt der wissenschaftlichen Welt getreten. Von Breuil und Obermaier wurde die Levantekunst ursprünglich als jungpaläolithisch, das heißt als späteiszeitlich erklärt. Ein sicherer Beweis war nie möglich, weil lange – im Gegensatz zu der franko-kantabrischen Kunstzone – Kleinkunstwerke aus sicher bestimmbaren Fundschichten fehlten. Spanische Forscher vertreten neuerdings die Ansicht, daß die Malereien jünger seien, das heißt aus der Mittelsteinzeit oder sogar aus der Jungsteinzeit stammen, doch ist auch das eine unbewiesene, mehr gefühlsmäßige Vermutung.

\*

Der Levantekunst lagen sicher oft magische Vorstellungen zugrunde. Dies läßt sich daraus schließen, daß die Malereien auf ganz bestimmte

Stellen konzentriert sind, während daneben Felswände, die sich ebensogut eigneten, vollständig unbemalt blieben. Wie in der franko-kantabrischen Kunst, so finden sich auch in der Levante-kunst Darstellungen von Tieren, die durch eingezzeichnete Pfeile und Speere symbolisch getötet sind, und anthropomorphe Wesen, die wohl Dämonen, Zauberer oder Maskentänzer darstellen. Wir dürfen also annehmen, daß es sich bei den Bildernischen wenigstens zum Teil um Kultusstätten handelt, wo die eiszeitlichen oder nach-eiszeitlichen Jäger der Magie frönten. Daneben dienten die Malereien wohl auch als Bildmitteilungen, da durch sie Jagd- und Kampferlebnisse, auch friedlichere Beschäftigungen wie Tanzfeste oder die Gewinnung von Honig, zur Erinnerung und zur Bekanntgabe an die Mitmenschen festgehalten wurden. Sie sind in der Auffassung und Ausführung so unglaublich lebendig und ansprechend, daß wir heute, nach Jahrtausenden, noch staunend vor den Werken der unbekanntesten Jägerkünstler stehen.

## BUCHER

### Das männliche Hormon

*Jugendliche Spannkraft bis ins hohe Alter. Von Paul de Kruif. Orell Füßli Verlag, Zürich. 214 Seiten. Preis Fr. 12.–.*

Mit seinem Buche „Mikrobenjäger“ ist Paul de Kruif heute wohl der meistgelesene Verfasser leichtverständlicher Berichte über die medizinische Forschung und wenn er uns mit einem neuen Werke beschenkt, dann wissen wir, daß es das Ergebnis eines gründlichen Studiums ist. In lebendigster Art führt er uns die Arbeiten der Hormonforscher, der Biologen, Physiologen, Ärzte und Chemiker vor, die von dem einen Ziele beseelt sind: die Verfallserscheinungen des menschlichen Körpers zu beseitigen oder doch aufzuschieben; denn das Altern wird heute vielfach nur noch betrachtet als eine besondere Art krank zu sein.

Aus dem mühevollen Wege der Erforschung des männlichen Hormons greifen wir nur zwei Etappen heraus: im Jahre 1935 gelang es Chemikern in Amsterdam aus etwa einer Tonne Stierhoden ein Fünftel Gramm reines männliches Hormon herzustellen, das den Namen Testosteron erhielt. Praktisch ist diese Methode natürlich nicht verwertbar. Aber noch im gleichen Jahre wandelte der in Zürich wirkende Chemiker Ruzicka zusammen mit Wettstein einen in jeder Zelle des lebenden Tier- und Menschenkörpers vorkommenden Stoff, das Cholesterin, in synthetisches Testosteron um. Damit steht dieses Hormon in beliebiger Menge dem Arzte zur Verfügung. Seiner Anwendung stehen aber noch Berge von Vorurteilen im Wege.

Die Behandlung mit Geschlechtshormon kann in geeigneten Fällen, wenn wirklich ein Hormonmangel festgestellt ist, auf den ganzen Organismus reaktivierend wirken. Der «Stein der Weisen» gegen das Alter ist damit aber nicht gefunden; denn das Altern ist nicht allein eine hormonale

Angelegenheit, wenngleich ohne Zweifel enge Beziehungen zwischen Keimdrüsentätigkeit und allgemeiner Lebenskraft des Gesamtorganismus bestehen. R. Boder

### Der Sternenhimmel 1948

*Von Robert A. Naef. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 110 Seiten. Preis Fr. 7.–.*

Soeben ist Naefs kleines astronomisches Jahrbuch im 8. Jahrgang erschienen. Der handliche Führer durch die Himmelserscheinungen des Jahres braucht längst keine wortreiche Empfehlung mehr. Für den Beobachter des Himmels ist das Bändchen schlechtweg unentbehrlich. Mehr als 2000 Erscheinungen sind in ihrer Kalenderfolge verzeichnet und mit den nötigen Hinweisen versehen, so daß dem Sternliebhaber nichts entgehen kann. Eine Serie einfacher Karten dient dem raschen Auffinden der Objekte und ein zuverlässiges Verzeichnis enthält all das, was dem unbewaffneten Auge, dem Feldstecher oder dem kleinen Fernrohr als besonders sehenswert erreichbar ist.

Von Jahrgang zu Jahrgang wurde der wertvolle und zuverlässige Helfer weiter ausgebaut. Die Seitenzahl des Büchleins für 1948 hat um 12 zugenommen. Damit wurde erzielt, daß Naefs Sternführer jetzt auch höheren Ansprüchen Genüge zu leisten vermag. Die Sonnen-, Mond- und Planetentafeln sind nun in einer Vollständigkeit enthalten, wie der fortgeschrittene Beobachter ihrer bedarf.

Jeder, der sich mit den Geschehnissen des Sternenhimmels befaßt, ist auf einen «Himmelsfahrplan» angewiesen, wenn er nicht nur ins Blaue hinein sterngucken will. Ihnen allen kann das vorliegende Jahrbuch angelegentlichst empfohlen werden. P. Stuker